

## *Das Konzept der planetaren Gesundheit fordert die Vorstellungskraft heraus: die Beziehung zwischen Mensch und Umwelt neu denken*

Sabine Gabrysch – Kommentar<sup>1</sup>

Das neue Fachgebiet der planetaren Gesundheit (*Planetary Health*) weist auf drei zentrale Herausforderungen hin – sie betreffen unsere Vorstellungskraft, unser Wissen und die Thematik der Umsetzung<sup>2</sup>. Wir brauchen Forschung, um unser Wissen darüber zu erweitern, wie anthropogene Umweltveränderungen die menschliche Gesundheit beeinflussen: kurzfristig (z. B. Luftverschmutzung) und langfristig (z. B. Klimawandel), und auf direkte (z. B. Hitzeeffekte) oder komplexe (z. B. Verlust der Biodiversität) Weise. Wir müssen auch unser Verständnis dafür verbessern, wie wir nachhaltige Lösungen umsetzen können, um innerhalb der planetaren Grenzen zu bleiben. Dies wird dazu beitragen, katastrophale langfristige Folgen für die menschliche Gesundheit und unser Überleben abzuwenden und wird oft gleichzeitig auch einen unmittelbaren Zusatznutzen für die menschliche Gesundheit haben (z. B. verbesserte kardiovaskuläre Gesundheit durch aktiven Transport). Zudem müssen wir unsere Beziehung zum Planeten grundlegend überdenken. Indem wir philosophische, ethische, literarische, medizinische und weitere Perspektiven verknüpfen, können wir im Idealfall eine positive Vision schaffen, um die sogenannte Große Transformation menschlicher Gesellschaften weltweit in Schwung zu bringen, die wir so dringend brauchen. Dieser Kommentar soll die Debatte über eine solche Neukonzeptionierung anregen.

Je mehr die Menschen es geschafft haben, die Natur zu zähmen und zu kontrollieren, haben sie begonnen, sich als von der Natur getrennt zu betrachten. Die Umwelt ist jedoch auch in uns: Wir atmen die Luft, trinken das Wasser, essen andere Spezies, koexistieren mit Millionen von Mikroorganismen auf unseren äußeren und inneren Oberflächen – all dies ist für unsere Gesundheit und unser Überleben unerlässlich. Darüber hinaus gibt es jetzt, da wir ins Anthropozän eingetreten sind, mit dem Menschen als wichtigster Gestaltungskraft des Planeten, keine „reine“ Natur oder „unberührte“ Umwelt mehr. Alles auf diesem Planeten wird von menschlichen Aktivitäten beeinflusst. Somit ist die Umwelt Teil von uns und wir sind Teil der Umwelt – die „Um“welt wird zur Mitwelt.

James Lovelock und Lynn Margulis wiesen in den 1970er Jahren darauf hin, dass die Erde als Superorganismus angesehen werden kann, mit selbstregulierenden Rückkopplungsschleifen und neu entstehenden Eigenschaften; d.h. das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile, vergleichbar mit einem Bienenstock, der seine Temperatur innerhalb einer gewissen Bandbreite stabil halten kann, auch wenn die einzelnen Insekten dies nicht können – ohne dabei einen beabsichtigten Zweck oder ein Bewusstsein anzunehmen<sup>3</sup>. Die Idee von Lovelock und Margulis wurde „Gaia-Theorie“ genannt, in Anspielung auf die griechischen Erdgöttin, nach einem Vorschlag von Lovelocks Nachbarn, dem Schriftsteller William Golding. Die Theorie besagt, dass wir zu einer größeren Einheit gehören, zu Gaia, oder, weniger poetisch, zum System Erde; dass wir Teil eines lebenden Planeten sind, verbunden mit all seinen anderen Teilen und für unser Überleben völlig von ihm abhängig. Ein starkes Bild.

---

<sup>1</sup> Es handelt sich hier um eine freie Übersetzung des englischen Originalbeitrags aus dem *Lancet Planetary Health*: Gabrysch S. Imagination challenges in planetary health: re-conceptualising the human-environment relationship. *Lancet Planetary Health* 2018; 2 (9): e372-e373

<sup>2</sup> Whitmee S, Haines A, Beyrer C et al. Safeguarding human health in the Anthropocene epoch: Report of The Rockefeller Foundation-Lancet Commission on planetary health. *Lancet* 2015; 386: 1973-2028

<sup>3</sup> Lovelock JE. *Gaia: A new look at life on earth*. Oxford University Press, Oxford, 1979

Welche Rolle spielen Menschen heute als Teil des Superorganismus Erde? Unsere Rolle wurde mit der einer Krebserkrankung oder eines Parasiten verglichen, die die Erde befallen<sup>4</sup>. Das bestimmende Merkmal von Krebszellen ist, dass ihr Wachstum nicht reguliert ist, d.h. sie reagieren nicht auf Rückkopplungsmechanismen. Sie verbrauchen folglich unverhältnismäßig viel Energie und dringen in andere Gewebe ein, was schließlich zu einer Schädigung lebenswichtiger Organe und zum Tod führt. Der Mensch ist aus der Erde hervorgegangen und hat durch den Einsatz von Technologie eine gewisse Unabhängigkeit von der Natur erlangt. Wir haben uns durch den Einsatz fossiler Brennstoffe von Einschränkungen bei der Nahrungsmittel- und Energieversorgung befreit und unsere Bevölkerungszahl und unseren Verbrauch exponentiell gesteigert. Wir verbrauchen enorme natürliche Ressourcen und entsorgen giftige Nebenprodukte in Luft, Wasser und Boden. Als wir uns durch Technologie vermeintlich von der Natur unabhängig machten, trennten wir uns auch emotional und ethisch und sagten uns damit von der Natur los. Wir gaben uns das Recht, alle anderen Arten nach Belieben auszubeuten und sahen sie als einen Haufen von Ressourcen für unseren eigenen Nutzen – wir, der selbsternannte Höhepunkt der Evolution. Jetzt ist jedoch klar, dass unser Erfolg unser größter Feind geworden ist. Wir können die Natur nicht besiegen, da wir ein Teil davon sind. So wie eine Krebserkrankung den Körper nicht besiegen kann. Der Moment des größten Erfolgs einer Krebserkrankung, der Zenit des Wachstums, liegt unmittelbar vor dem Zusammenbruch des größeren Systems.

Albert Einstein gab den berühmten Hinweis, dass wir ein Problem nicht mit der gleichen Denkweise lösen können, die es geschaffen hat, dass wir eine neue Denkweise brauchen, wenn die Menschheit überleben soll. Der erste Schritt zur Lösung unserer globalen Umweltprobleme könnte darin bestehen, die Beziehung zwischen Mensch und Umwelt zu überdenken und zu erkennen, dass wir Teil eines lebenden Planeten sind, uns aber wie eine Krebserkrankung verhalten und uns wieder in die planetaren Rückkopplungsschleifen integrieren müssen. Eine solche Wiedereingliederung bedeutet nicht die Rückkehr zu (grausamen) natürlichen Regulierungsmechanismen durch Hunger und Krankheit, wie sie in der Steinzeit existierten, könnte aber durch Selbstregulierung unter Verwendung sozialer und politischer Mechanismen wie Familienplanung und Kohlenstoffsteuern erreicht werden. Wie Heinrich von Kleist in seinem Aufsatz *Über das Marionettentheater*<sup>5</sup> schrieb, gibt es keinen einfachen Weg zurück, wenn Menschen einmal vom Baum der Erkenntnis gegessen haben und aus dem Paradies vertrieben wurden. Aber wir müssen die Reise um die Welt antreten und sehen, ob wir vom anderen Ende einen Zugang zum Paradies finden können. Kleist beschreibt das Beispiel eines professionellen Tänzers, der sich bemüht, die Anmut der Puppe wiederzugewinnen. Auf ähnliche Weise muss die Menschheit nun versuchen, auf bewusster Ebene Wege zu finden, sich wieder mit der Natur zu verbinden.

Da der Mensch jetzt fast alle Systeme der Erde stört, steuern wir in die Epoche des Anthropozäns mit weitaus weniger stabilen und gastfreundlichen Bedingungen für menschliche Gesellschaften als während der Epoche des Holozäns. Um innerhalb eines sicheren „Betriebsbereichs“ zu bleiben, wie er durch den Ansatz der planetaren Leitplanken definiert wird, und um die Systeme unseres Planeten nicht über kritische Kippunkte hinaus zu destabilisieren<sup>6</sup>, müssen wir lernen, uns anders zu organisieren. Ähnlich wie beim

---

<sup>4</sup> MacDougall AK. Humans as cancer, 1996 (<http://www.brontaylor.com/courses/pdf/MacDougall-HumansCancer.pdf> – Zugriff 15.11.2020)

<sup>5</sup> von Kleist H. Über das Marionettentheater ([http://www.kleist.org/phocadownload/ueber\\_das\\_marionettentheater.pdf](http://www.kleist.org/phocadownload/ueber_das_marionettentheater.pdf) – Zugriff 15.11.2020)

<sup>6</sup> Steffen W, Richardson K, Rockström J et al. Planetary boundaries: Guiding human development on a changing planet. Science 2015; 347: 1259855

Bienenstock muss die Menschheit *als Ganzes* intelligent handeln, als globale Gemeinschaft. Können unsere politischen Systeme und Institutionen rechtzeitig auf diese Herausforderung antworten? Warum haben wir bisher so qualvoll langsam reagiert? Warum erkennen wir das Ausmaß und die Dringlichkeit des Problems nicht?

Ein tieferes Verständnis unserer selbst und eine Transformation unseres Wertesystems mögen erforderlich sein, um unser Handeln zu ändern – wie einige religiöse Persönlichkeiten hervorgehoben haben<sup>7</sup>. Neben verbesserten rechtlichen Rahmenbedingungen auf gesellschaftlicher und politischer Ebene benötigen wir wahrscheinlich ethische Grundsätze, um unser Verhalten zu lenken und eigenständig zu regulieren. Wie der brasilianische Umweltaktivist José Lutzenberger betonte, ist die Umweltkrise nicht in erster Linie eine technologische Herausforderung, sondern eine ethische Herausforderung, da unsere derzeitige Mainstream-Ethik auf den Menschen ausgerichtet ist, andere Lebewesen ausschließt und die Natur entwertet<sup>8</sup>. Albert Schweitzers Konzept der Ehrfurcht vor dem Leben<sup>9</sup> und viele indigene Wertesysteme geben der Natur ihre eigene Würde und fördern ein Verständnis davon, dass wir zusammen mit so vielen anderen Wesen Teil einer lebendigen Erde sind – und nicht die einzige Spezies auf dem Planeten, die zählt.

Wir müssen gesellschaftliche Strukturen und unser individuelles Denken von einem Fokus auf das Haben zu einem Fokus auf das Sein transformieren, wie es bereits in den 1970er Jahren Erich Fromm hervorgehoben hat<sup>10</sup>. Menschen können gierig und egoistisch sein und andere und die Natur ausbeuten, wie der Homo oeconomicus in den Modellen der Ökonomen, aber wir können uns auch dafür entscheiden, uns anders zu verhalten und uns in Großzügigkeit und Mitgefühl zu üben, wenn wir unsere gegenseitige Verbundenheit erkennen. In einer Welt, in der die Spiritualität verlorengegangen ist und in der unbegrenztes Wachstum den Status einer Religion erlangt hat, könnte diese Verbundenheit mit anderen Menschen und anderen Spezies, dieses Gefühl, in ein größeres Ganzes eingebettet zu sein und einen Sinn zu haben, sowie die aktive Arbeit am Wohlbefinden anderer und des Planeten, eine wahre und dauerhafte Quelle des Glücks sein.

Viele Denker, Aktivisten, Gemeinschaften und soziale Bewegungen arbeiten auf eine solche tiefgreifende Veränderung unseres Weltbildes und unseres Handelns hin, wie sie auch in den Aussagen des Lancet-Manifests zur planetaren Gesundheit gefordert wird<sup>11</sup>. Als Angehörige der Gesundheitsberufe, die wir uns des bevorstehenden Zusammenbruchs unserer Zivilisation bewusst sind, wenn wir so weiter machen wie bisher, die gewaltigen Herausforderungen aber auch die enormen Chancen vor Augen, sollten wir uns diesen Kräften anschließen.

---

<sup>7</sup> Dalai Lama. Ethics for the new millennium. Riverhead Books, New York, 1999; Papst Franziskus. Enzyklika Laudato si': Über die Sorge für das gemeinsame Haus. Libreria Editrice Vaticana, Rom, 2015 ([http://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco\\_20150524\\_enciclica-laudato-si.html](http://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20150524_enciclica-laudato-si.html) – Zugriff 16.11.2020)

<sup>8</sup> Lutzenberger JA. Our suicidal ethics. Geschrieben für den Weltethik-Kongress, Kühlungsborn, Deutschland, 2000 (<http://www.fgaia.org.br/texts/e-worldethics.html> – Zugriff 16.11.2020)

<sup>9</sup> Schweitzer A. Die Ehrfurcht vor dem Leben: Grundtexte aus fünf Jahrzehnten. Hrsg. Bähr HW, CH Beck Verlag, 2020

<sup>10</sup> Fromm E. To have or to be? A new blueprint for mankind. Harper & Row, New York, 1976 [Haben oder Sein: Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. dtv, Neudruck 2005]

<sup>11</sup> Horton R, Beaglehole R, Bonita R, Raeburn J, McKee M, Wall S. From public to planetary health: A manifesto. Lancet 2014; 383: 847